



kammerbrief 01 | 2012



PSYCHOTHERAPEUTENKAMMER BERLIN

AUS DER BERUFS- UND GESUNDHEITSPOLITIK

Nach zwei Jahren Geschäftsführung: Frau Kemper-Bürger über ihre Arbeit in der Berliner Psychotherapeutenkammer

Brigitte Kemper-Bürger im Gespräch mit Christiane Erner-Schwab

E.-S.: Liebe Frau Kemper-Bürger; nun begleiten Sie schon fast zwei Jahre das Amt der Geschäftsführerin der Berliner Psychotherapeutenkammer. Höchste Zeit, Ihre vielfältige, interessante und wahrscheinlich manchmal nicht ganz leichte Arbeit für die Leser vorzustellen und damit einen kleinen Blick in das „Innere der Kammer“ zu gewähren. Wie in fast jedem Vorstellungsgespräch wird man Sie damals gefragt haben, was Sie für dieses Amt besonders qualifiziert. Womit können Sie auch heute noch diese Frage beantworten?

K.-B.: Die damalige Stellenausschreibung hat mich spontan angesprochen, so dass ich mich, ohne vorher konkret gesucht zu haben, bewarb. Nach Abschluss meiner Studiengänge in Sozialwirtschaft und Soziologie sammelte ich in unterschiedlichen Institutionen innerhalb des Gesundheitswesens Erfahrungen, was Führungs-, Team- und Gremienarbeit angeht.

Meine Ausbildung in systemischer Familientherapie half mir, komplexe Organisationen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu „verstehen“, mich darin zu bewegen und schwierige Organisationsentwicklungsprozesse zu leiten. Obwohl die systemische Ausbildung vorrangig diesem letztgenannten Zweck dienen sollte, kann ich natürlich in meinem jetzigen Job psychologisches Wissen gut gebrauchen.

E.-S.: Ich selbst habe Sie im Zusammenhang mit meiner Kammermitarbeit als sehr angenehm, optimistisch und engagiert erlebt. Die persönlichen Voraussetzungen müssen also auch stimmen?

K.-B.: Sicherlich: Die Themen und die Menschen der Kammerarbeit interessieren mich. In diesem Sinne versuche ich, verschiedene Sichtweisen und Perspektiven einzunehmen, Kompromisse zu suchen und Entscheidungsprozesse voranzubringen.

E.-S.: Was unterschiedliche Sichtweisen angeht, sind Sie ja in der Kammer am goldrichtigen Ort. Wie genau sieht diese Herkulesarbeit aus?

K.-B.: Neben der Führung der Geschäftsstelle bewege ich mich genau an der Schnittstelle MitarbeiterInnen/Vorstand/DV und weiteren Kammergremien, wie Ausschüssen oder Kommissionen. Es ist meine Aufgabe, Entscheidungen mit vorzubereiten, sie umzusetzen und teilweise nach außen zu kommunizieren. Dies wiederum bedeutet recht häufige und intensive Zusammenarbeit mit (gesundheits-)politischen Gremien und Medien. Ein Beispiel: Auf der nächsten Delegiertenversammlung wird voraussichtlich eine Stellungnahme zum Thema „Zukunft der Psychotherapeutenausbildung“ diskutiert. Diese Ergebnisse müssen dann mit den anderen Psychotherapeutenkammern beraten und dann als gemeinsame Stellungnahme an die Politik vermittelt werden.

E.-S.: Abgesehen von diesem wichtigen und zentralen Thema: welche Botschaft in Richtung Öffentlichkeit und Politik liegt Ihnen im Moment besonders am Herzen?

K.-B.: Ohne Zweifel steht zurzeit die Bedarfsplanung nach dem neuen Versorgungsstrukturgesetz, d. h. die ausreichende psychotherapeutische Versorgung der Ber-

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



Sie halten die erste Ausgabe des neu gestalteten Print-Mediums, den „Kammerbrief“ in Ihren Händen. Neben dem online-newsletter und der Website

wollen wir vor allem berlingspezifische und kammerrelevante Themen darstellen: Arbeitsschwerpunkte der Gremien, Kooperationen, Projekte, die für die psychotherapeutische Versorgung in Berlin relevant sind, Praxisberichte, Leserbriefe und Meinungsäußerungen und in der Rubrik Kultur und Psychotherapie Hinweise auf Veranstaltungen, Film, Theater und – nicht nur Fachliteratur.

In dieser Ausgabe stellen wir mehrere berufspolitische Themen in den Mittelpunkt: Das „10-Punkte-Programm“ zur Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung in Berlin, die Essentials zur Diskussion um ein Modellprojekt „Direktausbildung“ zum PP/KJP sowie die Resolution zur Lage der psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung. Einen Einblick in die vielfältige Arbeit der Geschäftsstelle und zahlreichen Gremien erhalten Sie durch das Interview mit der Geschäftsführerin.

Wir sind gespannt, wie Ihnen die neue Ausgabe gefällt. Schreiben Sie uns Ihre Meinungen und Anregungen.

Ihr Redaktionsteam und
Dorothee Hillenbrand
Vizepräsidentin

liner Bevölkerung, im Vordergrund. Es gibt – nicht nur in den unterversorgten Stadtteilen – immer noch unvermeidbar lange Wartezeiten. Dies wohl auch vor dem Hintergrund, dass psychische Erkrankungen gesamtgesellschaftlich nicht als „richtige Krankheiten“ angesehen werden. Wenn diese aber – genau wie körperliche Symptome – nicht zeitnah behandelt werden, besteht neben dem persönlich zunehmenden Leidensdruck die Gefahr der Chronifizierung; die Suizidgefahr steigt an. Die Aufschiebung der Behandlung ist besonders bei Kindern und Jugendlichen fatal, weil andererseits eine rasche Intervention gute Heilungschancen hat. Wir haben in Berlin viele ausgezeichnete ausgebildete PPs und KJPs, die diese Versorgung übernehmen können und wollen. Der Abbau von Sitzen ist aus meiner Sicht unverantwortlich. Außerdem geht es um die Weiterentwicklung von Psychotherapie nach anderen Gesetzbüchern (SGB VIII, IX, XI und XII), innerhalb von IV Verträgen und im Angestelltenbereich. In diesen Fragen liegt derzeit mein Hauptengagement.

E.-S: Sicher haben Sie auch an die Berliner Kammermitglieder eine Botschaft – zumal es nach der Beitragserhöhung vor einigen Monaten viel Unmut und Vorwürfe bezüglich der Mittelverwendung gab.

K.-B.: Wie sich wahrscheinlich auch aus den zuvor besprochenen Themen ableiten lässt, braucht die Therapeutenchaft eine gut funktionierende Kammer, die sie im Laufe der Jahre auch geworden ist. Gute Arbeit will finanziert sein und die Kritiker bedenken nicht, dass wir bis zur Beitragserhöhung zehn Jahre die mit Abstand günstigsten Beiträge im Ländervergleich hatten.

Darüber hinaus gab es immer wieder den Vorwurf, in einer „Luxus-Residenz am Ku’damm“ zu logieren und an gleicher Adresse nun auch noch größere Räume zu beziehen. Dem muss ich entschieden widersprechen und darauf hinweisen, dass die Miete – auch in den neuen Räumen – sehr günstig ist. Mit der zentralen Lage ist eine sehr gute Erreichbarkeit für alle Mitglieder und Delegierte gewährleistet. In diesem

Zusammenhang: Jedes Kammermitglied ist eingeladen uns zu besuchen, um unsere Arbeit näher kennenzulernen.

Im Übrigen ist geplant, im nächsten Frühjahr eine Mitglieder-Vollversammlung durchzuführen, um für die Mitglieder noch mehr Transparenz zu schaffen. Auf der Homepage können sich alle Mitglieder darüber informieren und alle sind eingeladen an der thematischen Vorbereitung mitzuwirken.

„Der Abbau von Sitzen ist aus meiner Sicht unverantwortlich.“

E.-S: A propos Umzug: Da steht Ihnen und Ihren KollegInnen ja wohl reichlich zusätzliche Arbeit ins Haus.

K.-B.: Das kann man wohl sagen. Das ist eine große logistische Herausforderung und wer nach zehn Jahren schon einmal umgezogen ist, hat eine Vorstellung davon, was da an Planungs-, Sortier- und Erneuerungsarbeiten auf uns zukommt. Insbesondere die EDV muss komplett neu ausgerichtet werden.

E.-S: Wenn es alle diese aktuellen Extra-Arbeiten nicht gibt: Wie sieht ein ganz normaler Arbeitstag in der Kammer aus?

K.-B.: Ich starte zwischen acht und neun Uhr morgens, bespreche mich kurz mit den Mitarbeiterinnen aus dem Sekretariat über ganz aktuelle Anrufe und checke dann die Mails. Dabei finde ich es immer wieder bemerkenswert, wie spät abends viele Mitglieder offensichtlich noch am Schreibtisch sitzen. Ich sortiere nach Themen und Prioritäten, berate mich mit den MitarbeiterInnen und bespreche Aufgaben, plane Termine, bzw. nehme solche wahr – z. B. mit den anderen Heilberufekammern oder gesundheitspolitischen Gremien. Ohne die Unterstützung durch die engagierten, erfahrenen und gut qualifizierten MitarbeiterInnen wäre eine solche Kammerarbeit nicht möglich. Neben den obligatorischen Vorstandssitzungen am Dienstagvormittag gibt es vier Mal im Jahr die Delegiertenversammlungen, die selten vor 23 Uhr zu Ende

sind. Darüber hinaus finden abends oft die Sitzungen der Ausschüsse und Kommissionen statt, die wiederum regelmäßig Info- und Diskussionsabende für Kammermitglieder anbieten.

E.-S: Das hört sich nach einem prall gefüllten Terminkalender an. Gibt es auch ein Leben außerhalb der Kammer? Wie schaffen Sie es persönlich, sich trotz der hohen Arbeitsbelastung körperlich und seelisch fit zu halten?

K.-B.: Wenn ich Ihnen sage, dass ich mit meinem Mann, einer dreizehnjährigen Tochter und einem sechzehnjährigen Sohn zusammenlebe, ist die erste Frage, glaube ich, schon fast beantwortet...Außerdem fahre ich gerne mit dem Fahrrad quer durch Berlin, treibe Sport, versuche mich im Yoga und treffe mich gerne mit Freunden.

E.-S: Zum Schluss die vielleicht persönlichste Frage: Sie haben bei Ihrer Arbeit sehr viel Kontakt zu Themen rund um das Seelenleben. Wirkt sich das aus und wenn ja: wie?

K.-B.: Gerade diese Nähe zum Thema seelische Gesundheit empfinde ich für mich als ausgesprochen bereichernd. Viele Themen regen mich an, über mein eigenes Leben nachzudenken.

Und wenn Sie mit Ihrer Frage auf eine eventuelle verstärkte Belastung durch die Konfrontation mit psychologischen Angelegenheiten anspielen, so kann ich Ihnen das Gegenteil versichern! Die durch viele Vorurteile gespeiste Kultur des Verdrängens und Verleugnens macht eher krank als hinzuschauen und angemessen zu reagieren. Ich plädiere also umgekehrt dafür, den komplex seelische Erkrankungen noch viel stärker öffentlich zu kommunizieren, um damit auch die argumentative Basis für eine bessere und schnellere Versorgung der Betroffenen zu stärken.

E.-S: Liebe Frau Kemper-Bürger: das war ein sehr anregendes Gespräch. Als kleines Dankeschön einen Hokkaido-Kürbis für Sie, der aus meinem Leben außerhalb des Berufsalltags stammt. ♣

Quo vadis?

10-Punkteprogramm zur psychotherapeutischen Versorgung in Berlin



Mit einem 10-Punkteprogramm will sich die Psychotherapeutenkammer Berlin (PTK Berlin) aktiv in die gesundheitspolitische Debatte zur psychotherapeutischen Versorgung in Berlin einbringen und die wichtigsten Handlungsfelder aufzeigen. Es wurde von den Delegierten der Kammer verabschiedet. Zentrale Kammeranliegen sind:

- Die Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung in Berlin.
- Die Weiterentwicklung von Instrumenten zur Planung der psychotherapeutischen Versorgung in Berlin.
- Die aktive Mitarbeit in Gremien und Ausschüssen der Berliner Politik sowie Organen der Selbstverwaltung.

- Die Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für die in Berlin tätigen PsychotherapeutInnen und Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen.

- Die innovative Weiterentwicklung der Psychotherapie und die Förderung der Verfahrensvielfalt. ♣



Die ausführliche Fassung des 10-Punkte-Programms finden Sie auf unserer Website: www.psychotherapeutenkammer-berlin.de/aktuelles/nachrichten/6248645.html



Resolution: Gegen die Unterversorgung von PatientInnen mit geistiger Behinderung

Psychotherapeutenkammer fordert bessere Versorgung für Menschen mit Behinderungen

Der Anteil von Menschen mit einer geistigen Behinderung beträgt laut empirischer Forschung in Deutschland 3%. Diese Menschen können wie jeder andere auch psychisch erkranken. Internationale Studien zeigen, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung mit einer Prävalenz von 30-40% doppelt so häufig erkranken, wie die Allgemeinbevölkerung, bei der die Prävalenz bei 15% liegt. (...)

Für Berlin mit etwa 4 Millionen Einwohnern ist demnach von rund 120.000 Menschen mit einer geistigen Behinderung auszugehen, von denen 36.000 bis 48.000 an einer behandlungsbedürftigen psychischen Erkrankung leiden.

(...) Die Kassenärztliche Vereinigung Berlin konnte uns auf Anfrage keine Psychotherapeuten nennen, die bereit und qualifiziert sind, mit Menschen mit geistiger Behinderung ambulant psychotherapeutisch zu arbeiten. Eine von der Psychotherapeutenkammer Berlin erstellte Liste entsprechend spezialisierter KollegInnen enthält fünf VertragsbehandlerInnen.

(...) Darüber hinaus gibt es eine Reihe von KollegInnen, die zwar über die Fachkunde verfügen, jedoch nicht vertragspsychotherapeutisch zugelassen sind. Sie würden gern Menschen mit geistiger Behinderung wegen einer psychischen Erkrankung in Behandlung nehmen, stoßen jedoch auf diverse Probleme bei der Kostenübernahme. Krankenkassen lehnen Anträge auf eine Psychotherapie im Erstattungsverfahren gem. §13, 3 SGB V ab, Psychotherapie über SGB XII wird im Land Berlin seit einigen Jahren kategorisch abgelehnt.

Die massive Unterversorgung trägt dazu bei, dass psychische Erkrankungen von Menschen mit Behinderungen nur einseitig pharmakologisch oder überhaupt nicht behandelt werden. Dieser Zustand ist nicht hinnehmbar, stellt eine offenkundige Benachteiligung dar und widerspricht den Artikeln 3 und 19 der UN-Konvention für Menschen mit Behinderung (...).

In Anlehnung an die Stellungnahme Nr. 7 der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) vom 11.8.2009, sowie die Reso-

lution der Psychotherapeutenkammer des Saarlandes vom 19.3.2012 fordern wir:

- Menschen mit geistiger Behinderung haben einen Anspruch auf eine bedarfsgerechte, wohnortnahe gesundheitliche Versorgung und dies unabhängig von den leistungsrechtlichen Konstellationen des Einzelfalls.

- Das psychiatrisch-psychotherapeutische Regelversorgungssystem muss sich über die gesicherte Akutversorgung im Rahmen der regional geregelten Pflichtversorgung hinaus – noch mehr als bisher des Versorgungsbedarfs der Menschen mit geistiger Behinderung annehmen.

- Für die ambulante psychotherapeutische Behandlung psychischer Störungen geistig Behinderter sind ausreichende Versorgungsangebote bereit zu stellen.

- Das Vorliegen einer geistigen Behinderung darf in keinem Falle zu unzulänglicher Versorgung oder gar zum Ausschluss aus einer adäquaten Versorgung führen.

- Gesundheitliche Unterversorgung behinderter Menschen widerspricht dem grundgesetzlichen Verbot der Diskriminierung wegen einer Behinderung.

- Die Krankenkassen werden aufgefordert, ambulante Psychotherapien im Erstattungsverfahren gem. § 13.3 SGB V zu bewilligen, sofern kein Vertragsbehandler für die Behandlung eines Menschen mit geistiger Behinderung gefunden werden konnte.

- Der Senat von Berlin wird aufgefordert, psychotherapeutische Behandlungen nach SGB XII für Menschen mit geistiger Behinderung wieder zu übernehmen, weil viele wichtige Aspekte durch eine kassenfinanzierte Richtlinienpsychotherapie nicht abgedeckt werden können, etwa die Einbeziehung von Angehörigen oder BetreuerInnen, oder die aufsuchende Arbeit, wenn die Betroffenen aufgrund der Intelligenzminderung nicht in die Praxis des Therapeuten kommen können. Leistungen zur Teilhabe an der Gemeinschaft gemäß SGB IX werden bisher nur im Jugendbereich nach SGB VIII gewährt, nicht im Erwachsenenbereich nach SGB XII, obwohl dort derselbe Anspruch besteht. Die Beschreibungen für Therapien und die Leistungsbeschreibungen

sollten vom Jugendbereich für den Erwachsenenbereich übernommen werden.

- Übergangsweise sollte der Senat von Berlin durch Einzelvereinbarungen gem. §75 SGB XII mit spezialisierten Psychotherapeuten für eine Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung sorgen, da diese Vereinbarungen schnell und unkompliziert abschließbar sind.

- Die Träger von Einrichtungen, die Menschen mit geistiger Behinderung betreuen, werden aufgefordert, innerhalb ihrer Einrichtungen für ein angemessenes Angebot an Psychotherapie zu sorgen.

Die Delegierten der Psychotherapeutenkammer Berlin – DV vom 13.9.2012

Die vollständige Fassung der Resolution finden Sie auf unserer Kammerwebsite.

Beauftragter für Menschen mit Behinderungen bei der Psychotherapeutenkammer Berlin: Dipl.-Psych. Thomas Abel



„Bundesweit sind wir die einzige Kammer mit einem ‚Beauftragten für Menschen mit Behinderung‘. Ich arbeite als Psychologischer Psychotherapeut in eigener

Praxis in Berlin-Charlottenburg. Durch meine eigene Blindheit bin ich mit den Belangen von Menschen mit Behinderungen vertraut. Rufen Sie mich an, wenn Sie Fragen zur psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit Behinderungen haben.“

Weitere Informationen unter:

www.psychotherapeutenkammer-berlin.de/ueber_uns/beauftragte/index.html; Mail: behindertenebeauftragter@psychotherapeutenkammer-berlin.de Telefon: 030 3138736 (Praxis)

Delegiertenversammlung diskutiert Modellversuche zum Direktstudium Psychotherapie

Psychotherapeutenkammer will an Modellstudiengängen mitarbeiten

Spätestens seit Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge wird der Ruf nach einer Reform der postgradualen Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten (PP) und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (KJP) laut; in der Mehrzahl der Bundesländer kann inzwischen eine KJP-Ausbildung auf der Basis eines Bachelor-Abschlusses in Sozialer Arbeit begonnen werden. Mit der Anerkennung des Bachelors als Voraussetzung für die KJP-Ausbildung droht allerdings Gefahr, dass der Beruf des KJP auf das Niveau eines Heilhilfsberufes abrutscht, da die Absolventen anderer akademischer Heilberufe höher qualifiziert sind. Neben den uneinheitlichen Zulassungskriterien besteht das Problem darin, dass die Praktische Tätigkeit der AusbildungsteilnehmerInnen in den Kliniken nicht oder nur unzureichend finanziert wird. Ein weiteres Problemfeld liegt in der Ausbildung zur Gesprächspsychotherapie (bzw. Personenzentrierte Psychotherapie) und der Systemischen Therapie. Obwohl diese Ausbildungen zur Approbation führen, sind diese Verfahren sozialrechtlich nicht anerkannt. Die Behandlungsfälle während der Praxisphase können nicht mit den Kassen abgerechnet werden. Deshalb sind diese Ausbildungen den meisten TeilnehmerInnen zu teuer.

Gegen die Voten der Mehrheit der Profession und gegen die Expertise des Forschungsgutachtens zur Evaluation der postgradualen Psychotherapieausbildung (Strauß et al. 2009) will das Bundesgesundheitsministerium (BMG) diese Problembereiche nicht separat und zeitnah reformieren. Stattdessen soll die Struktur der Psychotherapeutenausbildung dem Aufbau der anderen akademischen Heilberufe entsprechen.

Der Vorstand der Berliner Kammer hat auf Anfrage der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) eine Stellungnahme zu möglichen Kriterien eines Modellversuches für einen Direktstudiengang Psychotherapie vorgelegt. Befürwortet wird darin die Erprobung eines Direktstudiums für Psychotherapeuten im Land Berlin – wohlgermerkt: als Modellstudiengang! Die unverzichtbare



Grundlage für eine Reform der Ausbildung ist, dass die bestehenden und bewährten staatlichen Aus- und Weiterbildungsinstitute in Weiterbildungsstätten im Falle eines reformierten Psychotherapeutengesetzes (PsychThG) umgewandelt werden. Dies wäre eine Weiterentwicklung des bisherigen dualen und postgradualen Systems, das erhalten werden muss. Unerlässlich ist in einem Direktstudium, dass Wissenschaft und Praxis gleichrangig vertreten und aufeinander bezogen sind. Der Vorstand hält in einem solchen Modellstudiengang ein sechsjähriges (anstelle eines fünfjährigen) Studium mit 300 ECTS für erforderlich; Praktika sollen einen großen Stellenwert haben. So soll vor Beginn des Studiums ein sechswöchiges Vorpraktikum verlangt werden, das einen ersten Einblick in den Beruf vermittelt. Der Altersschwerpunkt „Kinder- und Jugendliche“ sollte bereits im Studium stärker vertreten sein. Das Studium soll mit einer allgemeinen Approbation enden. Die Festlegung für einen Verfahrensschwerpunkt sowie die Altersgruppe der zu Behandelten (entweder Erwachsene oder Kinder und Jugendliche oder beide Gruppen) soll erst in der Weiterbildung erfolgen.

Ebenfalls für wichtig erachtet wird die Prämisse, dass das Studium nicht nur für die

Tätigkeit in einer Niederlassung qualifizieren soll. Notwendig sind ebenso Kenntnisse für eine psychotherapeutische Tätigkeit in den verschiedenen institutionellen Bereichen. Weiterhin sollten den Studierenden Grundkenntnisse in allen wissenschaftlich anerkannten Verfahren vermittelt werden.

In der ausführlichen Diskussion mit den Delegierten wurde u.a. nachgefragt, wie denn sichergestellt werden könne, dass an den Universitäten alle wissenschaftlich anerkannten und begründeten Verfahren von Wissenschaftlern und Praktikern der jeweiligen Verfahren gelehrt werden könnten; an den Universitäten dominieren aktuell die behavioralen Verfahren. Auch wurde von den KJP darauf hingewiesen, dass in einem eher psychologisch orientierten Studium die pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Anteile, die für die Behandlung von Kindern und Jugendlichen wesentlich seien, zu kurz kommen könnten.

Nach Einschätzung des Vorstandes ist erst in der nächsten Legislaturperiode der Bundesregierung mit einem Vorschlag des BMG zur Ausbildungsreform zu rechnen. Die Kammer möchte in jedem Fall konstruktiv an Modellstudiengängen mitarbeiten.

Christoph Stöblein

Neues Printmedium mit „Facelifting“

Der Kammerbrief informiert über professions- und kammerrelevante Themen



Lange wurde in verschiedenen Kammergremien diskutiert, welche Informationskanäle wohl am ehesten von Ihnen als Leserschaft genutzt werden würden und zugleich in unseren Kostenrahmen passen. Hohe zusätzliche Kosten soll es nicht verursachen. Ältere Kammermitglieder unter Ihnen kennen vielleicht noch den Kammerrundbrief im „grünen Outfit“ oder den Rundbrief im einfachen Schwarz-Weiß-Druck. Vor eineinhalb Jahren wurde der Online-Newsletter als neue Informationsquelle eingeführt. Nach Ansicht der Delegierten reichte dieser Informationskanal aber nicht aus.

Die Delegierten beschlossen in ihrer Sitzung am 8. März 2012 mit eindeutiger Mehrheit, erneut ein „Printmedium“ einzuführen. Begründung war: Die kammerinterne Kommunikation erfordere eine Ansprache auf mehreren Ebenen: per Mail, per Brief, persönlich, via Internet und auch mit Hilfe von Printmedien (Berliner Seiten im Psychotherapeutenjournal und einem Berliner Kammerbrief).

Mitglieder, die nicht regelmäßig das Internet für ihre Informationen nutzen, sollen sich auch über andere Kanäle wie die der Printmedien informieren können. Wichtige Themen werden deshalb mehrfach plat-

ziert. Termingebundene Themen und umfangreichere Texte finden Sie nach wie vor auf unserer Website.

Als die Redaktion, einige Vorstandsmitglieder, Vertreter aus der Geschäftsstelle und Herr Kai Funke-Kaiser als externer Berater im Juni 2012 zusammen saßen, um sich über die Konzeption für das neue Printmedium Gedanken zu machen, war schnell klar: Das neue Printmedium soll peppig sein, bunt im neuen Layout und kurze und prägnante Beiträge beinhalten. Die neue Zeitschrift soll über aktuelle kammer- und professionsrelevante Themen informieren und die Mitglieder schlichtweg positiv ansprechen. Für die Redaktionsarbeit wurde in der März-Delegiertenversammlung eine eigene Satzung verabschiedet (Download auf unserer Website).

Der neue Kammerbrief umfasst acht Seiten und erscheint viermal im Jahr. Um Portokosten zu sparen, wird er gemeinsam mit dem Psychotherapeutenjournal verschickt. Die Inhalte folgen Rubriken:

- Aus der Berlin bezogenen Berufs- und Gesundheitspolitik;
- Meinungsseite der Mitglieder,
- Schwerpunktthema,

- Aus der Praxis,
- Aus den Kammergremien
- Aus der Wissenschaft
- Kultur und Psychotherapie
- Bunte Seite/Forum/Termine.

Jede Ausgabe wird von der Redaktion inhaltlich geplant. Auch einen Großteil der Texte schreiben die Redaktionsmitglieder selbst. Darüber hinaus bemüht sich die Redaktion, auch externe Autoren für Beiträge anzusprechen. Daher freuen wir uns sehr, wenn wir Sie für Berichte aus der Praxis oder für Meinungsbilder zu speziellen berufspolitischen oder kammerrelevanten Themen gewinnen können. Auskunft zur Länge und zum Format der Beiträge erteilt Ihnen gerne Dr. Beate Locher, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Auskunft: Locher@psychotherapeutenkammer-berlin.de; Tel. 030 80109816 (am besten dienstags und donnerstags).

Natürlich sind wir sehr gespannt, ob Ihnen die Ausgaben des neuen Kammerbriefs gefallen und ob Sie gegebenenfalls Optimierungsvorschläge haben. Schreiben Sie uns. Vorerst viel Spaß beim Lesen!

Dr. Beate Locher

Buchrezension

Über den Heilungsweg einer Frau mit Anorexia nervosa

Die Veranstaltung der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) über spezialisierte Behandlungen von Essstörungen am 4.7.2012 in Berlin wurde von Lena S. aus Berlin eröffnet. Sie las Passagen aus ihrem autobiographischen Buch „Auf Stelzen gehen“ vor und stand dann für Fragen zur Verfügung. Das Buch handelt von ihrer schweren Erkrankung, einer Anorexia nervosa, die mit 15 Jahren begann und erst mit Mitte 20 überwunden war.

Durch den ergreifenden Vortrag angesprochen, habe ich das Buch gelesen. Ich wollte aus der Sicht einer Betroffenen, die mittlerweile gesund ist, erfahren, wie sich das Leben mit der Erkrankung anfühlt und warum eine Jugendliche aus einer Durchschnittsfamilie ohne besondere äußerlich sichtbare Probleme derartig schwer erkrankt. Als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut frage ich mit, welche Erfahrungen sie mit ihren zahlreichen Behandlern gemacht hat.

Offensichtlich wird Lena S. im Verlauf der Pubertät von der sich immer dramatischer zuspitzenden Frage nach der eigenen Identität überrollt. Die „harmonische Familie“ mit beiden Eltern und einem älteren Bruder, der sich unauffällig entwickelt, aber später an Depressionen erkrankt, kann ihr keine Orientierung geben. Vor allem scheinen ihr Reibungspunkte, konstruktive Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern zu fehlen, die selbst wissen, wer sie sind, und was sie im Leben wollen. Die Entscheidungsfindung in der Familie beschreibt sie als manipulativ, statt „Du darfst nicht“ heißt es: „Du willst doch nicht“. Zunächst beschließt sie, kein Fleisch mehr zu essen: „Eine kleine Nische, in der ich selber bestimmen kann. Ansonsten gehört mir nicht viel.“ (S.15) Daraus wächst kurze Zeit später eine starke, eigene Überzeugung: „Die Entscheidung: Nein. Ich brauche eure Liebe nicht, ich brauche euer Leben nicht. Aber vor allem: Ich brauche euer Essen nicht. Von hier an übernimmt das Nichtessen die Führung. Und von hier an geht alles sehr schnell.“ (S. 18)

In der Anfangsphase der Erkrankung erlebt sie neben Verzweiflung das Triumph-

gefühl, sich über die Krankheit definiert zu haben. „Es ist das bisher Einzige in meinem Leben, wodurch ich es geschafft habe, mich als eigenständige Person zu fühlen.“ (S.45)

Der Leser erfährt wenig über die Zusammenarbeit mit den zahlreichen Therapeuten („...zwei Therapeuten später...“). In der Klinik erlebt sie, wie in der Familie, dass sie vom Zwang zur „Harmonie“ beherrscht wird. „Ich gehe zur Musiktherapie. Jetzt aber, jetzt einmal meine Zaghaftheit überwinden, denke ich, wünsche ich mir. Wenn ich mich schon nicht äußern kann, dann jetzt wenigstens Lärm machen, auf etwas einschlagen, laut sein. Was wird daraus? Ein harmonisches Zusammenspiel mit dem Therapeuten.“ (S. 79)

„Ich brauche euer Essen nicht“ – als Weg zur Selbstbestimmung

Sie hat das Abitur mit dem bestmöglichen Ergebnis geschafft, hat ein freiwilliges ökologisches Jahr absolviert, studiert in Berlin Psychologie, was Abstand zur Familie bedeutet. Sie hat sich verliebt, aber ist noch lange nicht gesund. „Wenn alles kompliziert ist, wenn alles mich zu überfordern droht, dann verlange ich danach, einfach alles auszublenden und mich auf die eine Sache zu konzentrieren, in der ich richtig gut sein, in der ich mich richtig sicher fühlen kann.“ (S. 145) Gemeint ist der „perfekte Zustand“ in der Welt der Gedanken, die sich um das Nicht-Essen, die Verweigerung drehen. „Ich habe mich arrangiert in diesem meinem Magersuchtsleben auf hohem Niveau.“ (S. 174). Das bedeutet: eigenständiges Leben mit 24 Jahren, Studium, teilweise exzessives Ausgehen, Verliebtheit, Beziehung zum Freund, gemeinsame Mahlzeiten mit Freunden, zum Essen eingeladen werden und deshalb in Panik zu geraten, relativ stabiles, niedriges Gewicht, aber immer in einer dauerhaften, kaum auszuhaltenden Spannung, Ausbrüchen von Verzweiflung, Todesängsten. Ein Freund aus der gemeinsamen Klinikzeit stirbt an den Folgen der Anorexia nervosa. Nach sieben Jahren The-

rapie findet sie einen offensichtlich mutigen Therapeuten. „Nach einem Streit mit meinem Therapeuten entscheide ich mich aus Wut auf ihn noch einmal, einmal mehr für das Michkümmern. Er kann mir nicht helfen, niemand kann mir helfen. Zur Abwechslung ist es eine konstruktive Wut, richtet sich nicht gegen mich selbst, sondern ich verwende sie, um Eis zu essen, um Butter aufs Brot zu schmieren, um zu leben.“ (S.177)

Ein deutlicher Hinweis an uns Therapeuten, sich in der Behandlung als ein authentisches Gegenüber zur Verfügung zu stellen und die Konfrontation nicht zu vermeiden. Ein wirklich lesenswertes Buch.

Christoph Stößlein

Veranstaltungsbericht auf der Homepage der BPTK: www.bptk.de/aktuell/einzelseite/artikel/spezialisier-1.html

Buchtipps



Lena S. (3/2011). Auf Stelzen gehen – Geschichte einer Magersucht. BALANCE buch und medien verlag GmbH & Co KG, Bonn 2007, 186 Seiten, 14,90 Euro

Ihre Meinung an die Redaktion:

Wäre die psychotherapeutische Versorgung in Berlin für essgestörte Patienten Ihrer Ansicht nach besser, wenn es ein interdisziplinäres und sektorenübergreifendes Netzwerk für Essstörungen gäbe, wie z. B. im Ostalbkreis: www.neo-iv.de? Schreiben Sie Ihre Meinung an die Redaktion!

Große Resonanz auf Kammerumfrage zu Präventionsaktivitäten

Prävention psychischer Erkrankungen soll Thema werden

Termine

Landespsychotherapeutentag 2013 am 9. März 2013



Der kommende Landespsychotherapeutentag wird unter der Überschrift „Entscheidungen“ stehen. Das Thema wird von ganz unterschiedlichen Perspektiven her beleuchtet. Es geht u. a. um die Entscheidung für den Beruf des Psychotherapeuten unter der Gender-Perspektive, um Entscheidungen in Therapiebehandlungen und um Grundsätzliches, wie Entscheidungen überhaupt zustande kommen. Wir freuen uns über einen Eröffnungsvortrag des Gesundheitsministers von Berlin, Herrn Mario Czaja, der bereits zugesagt hat. Weitere Informationen zum Programm finden Sie in Kürze auf unserer Website. Veranstaltungsort ist wie in den Vorjahren das Seminar-Campushotel Berlin.

Mitglieder-Vollversammlung am 08. März 2013

Die Psychotherapeutenkammer lädt ihre Mitglieder sehr herzlich zu einer Vollversammlung ein. Besprochen werden aktuelle Themen und Entwicklungen der Kammer, Wünsche und Anregungen seitens der Mitglieder. Die Versammlung findet ab 18 Uhr in einer der Hörsäle der Freien Universität statt. Die weiteren Details veröffentlichen wir in Kürze auf unserer Website.

Psychisches Trauma: Therapeutische Perspektiven – Fortbildung am 17. Januar 2013

Dipl.-Psych. Oliver Schubbe und Dr. Franziska Henningsen werden referieren. Anschließend besteht Gelegenheit, das Pro und Contra neuerer Entwicklungen in der Psychotherapie mit traumatisierten Patienten zu diskutieren. Die Veranstaltung findet von 19 – 21.30 Uhr im Seminarzentrum der Freien Universität Berlin statt und wird mit drei Fortbildungspunkten zertifiziert. Der Eintritt ist frei. Wir bitten um Anmeldung: info@psychotherapeutenkammer-berlin.de, Telefon 8871400, Fax 88714040. Weitere Details finden Sie unter Termine auf unserer Website.

In der Bundesregierung wird weiter an einer Nationalen Präventionsstrategie gearbeitet, die voraussichtlich im Spätherbst verabschiedet wird. Die Kammern bereiten gemeinsam mit der Bundespsychotherapeutenkammer eine Stellungnahme vor. Ende August 2012 baten wir Sie per Mail um die Zusendung von Ideen und Konzepten zu Ihren Präventionsaktivitäten. Uns erreichten zahlreiche Antworten, Konzeptionen und Ideenvorschläge. Wir möchten uns sehr herzlich dafür bedanken. Einige von Ihnen haben sich sehr viel Arbeit gemacht und uns umfangreiche Texte zugeschickt. Wir wollen das Thema „Prävention“ kammerintern weiterverfolgen und planen die Veröffentlichung interessanter Projektdarstellungen und ggf. eine eigene Kammerveranstaltung zum Thema. Wir werden zu gegebener Zeit auf die Autoren der einzelnen Beiträge erneut zukommen. Vor allem wurden Projekte aus dem betrieblichen Setting eingereicht (Prävention von Mobbing und Burnout; Stressmanagement).

Interessant war auch ein Projekt zum Thema Prävention im Alter „Gedächtnis-sprechstunde“. Auffallend war in den Projektdarstellungen, dass die Grenzen zwischen Prävention und Therapie oft fließend sind. Hier wird künftig zu diskutieren sein, inwieweit sich das Modell einer sequenziellen Abfolge von unspezifischer Gesundheitsförderung, Prävention, Kuration, Rehabilitation und Pflege überholt hat und ein eher vernetztes Denken und Handeln angebracht wäre. 

Impressum

Redaktion:

Dorothee Hillenbrand (V.i.S.d.P.), Inge Brombacher, Christiane Erner-Schwab, Dr. Beate Locher, Brigitte Reysen-Kostudis, Harald Schwerdin-Wendlandt, Christoph Stößlein, Dr. Manfred Thielen

Geschäftsstelle:

Kurfürstendamm 184, 10707 Berlin
Tel. 030 887140-0; Fax -40
info@psychotherapeutenkammer-berlin.de
www.psychotherapeutenkammer-berlin.de

Gestaltung:

BBGK Berliner Botschaft Gesellschaft für Kommunikation mbH, Berlin

Quellennachweis:

Seite 1: Inga Haar, Seite 2: PTK Berlin, Seite 3: Dr. Beate Locher, Seite 4: Thomas Abel, Seite 5: Thinkstock; Seite 6: Berliner Botschaft, Seite 7: Psychiatrie Verlag GmbH, Seite 8: PTK Berlin